

# “Ich hatte so ein Gefühl, das von den Dächern schreien zu müssen“



Am 4. März besetzten ca. 20 Angehörige der damals hungerstreikenden politischen Gefangenen die Kantine des "Spiegel" in Hamburg, um damit auf die Haftbedingungen aufmerksam zu machen. Am Abend räumte die Polizei gewaltsam die Kantine. Auf unserem Foto die Mutter Gudrun Stürmers. Foto: Elsermann/Klenke

Seit Jahren versuchen Angehörige von politischen Gefangenen die Mauer des Schweigens, die die Haftbedingungen im Knast umgibt, zu durchbrechen. Wer einmal, quasi in der eigenen Familie, mit dem illegalen Widerstand, mit Prozessen und Knast konfrontiert wurde, legt die Reserviertheit ab. Das bisher gepflegte Weltbild beginnt zu wackeln, neue politische Erfahrungen und Prioritäten stellen sich ein. Wir sprachen mit Nina Baader, Mutter von Andreas Baader; mit Helmut Ensslin, Vater von Gudrun Ensslin; mit Christa Cullen, Mutter von Sabine Schmitz und mit Uwe Folkerts, dem Bruder von Knut Folkerts. Helmut Ensslin und Nina Baader arbeiten auch heute noch - fünf Jahre nach dem Tod ihrer Kinder - in der Angehörigeninitiative mit. Sabine Schmitz, wegen Unterstützung der RAF zu einjähriger Haft verurteilt, wurde im August entlassen. Knut Folkerts, wegen Beteiligung am Buback-Attentat zu lebenslanger Haft verurteilt, sitzt derzeit in Celle.

**taz:** Seit es die RAF gibt, versucht die Presse, sie als kriminell, terroristisch und ohne jegliches politisches Motiv darzustellen. Wie haben Sie darauf reagiert?

**Helmut Ensslin:** Ich wusste, daß es so nicht stimmt. **Christa Cullen:** Soweit kennt man doch seine Kinder, daß man weiß, was von dieser Propaganda zu halten ist. Von dem Augenblick an, wo uns bekannt war, wessen sie beschuldigt wurden, da haben wir uns mit dem beschäftigt, was sie dazu bewegen hat. Wo wir nicht alles nachvollziehen konnten, haben wir doch mindestens gelernt zu akzeptieren und zu respektieren. **Helmut Ensslin:** Was mich besonders erbittert hat, war die Begründung im Urteil, sie hätten aus "niederen Beweggründen" gehandelt.

**Wie haben Bekannte, Freunde reagiert?** **Christa Cullen:** Alte Freunde haben sich oft aus Angst zurückgezogen. Wir haben aber auch Unterstützung von Menschen erfahren, wo wir es nicht erwartet hätten. Bei diesen Menschen hat sich was bewegt. Sie haben Anerkennung für unsere Haltung, unsere Kinder zu unterstützen, gezeigt. Das war wie ein Austausch der Beziehungen. Man hat alte Freunde verloren und neue dazu gewonnen.

**Was würden Sie Eltern empfehlen, die in ähnlichen Situationen kommen?** **Nina Baader:** Ich würde sehr viel Vertrauen und völlige Offenheit den Kindern gegenüber empfehlen... **Christa Cullen:** ... und von Anfang an den Kopf hochhalten.

**Haben Sie, als Sie von dem politischen Weg ihrer Kinder erfuhren, jemals an einen Bruch gedacht?**

**Christa Cullen:** Der Bruch kam für mich in dem Augenblick nicht in Frage, als meine Tochter im Knast war. Da war ich sofort bereit, mich für sie einzusetzen und für sie dazuzin. Es hatte Auseinandersetzungen über ihre politischen Ansichten gegeben, solange sie frei war. Von dem Augenblick an, wo sie der Repression des Staates ausgesetzt war, war für mich ganz klar, daß ich zu ihr halte. Ich konnte mich auch da noch mit ihr auseinandersetzen, aber niemals so, daß ich mich gegen sie gestellt hätte.

**War der Staat vor der Inhaftierung Ihrer Tochter für Sie mehr oder weniger in Ordnung?**

**Christa Cullen:** In Ordnung war er nicht. Dazu habe ich zu wach verfolgt, was sich getan hat. Die ersten Hausbesetzungen im Frankfurter Westend, die Vietnam-Demonstrationen, die Einsätze der Polizei mit Schlagstöcken, das haben wir doch alles erlebt. Wir haben doch die Proteste gegen den Vietnamkrieg richtig gefunden. Sicher haben wir das in unserer Generation nicht immer so nachvollziehen können, aber die jungen Leute hatten doch Recht. Wie recht sie hatten, ist uns ja, je länger es dauerte, immer mehr bewußt geworden.

**Nina Baader:** Allerdings haben die Prozesse und die Knastbesuche auch noch viel mehr über den Staat offenbart. Ich hätte nie geglaubt, daß Prozesse so geführt würden. Das haben wir überhaupt nicht verstehen können.

**Sie haben mit Ihrem Sohn über die politischen Vorstellungen diskutiert. Was das für Sie ein Schock, der Weg in den Untergrund?** **Nina Baader:** Ich wollte zwar nicht, daß mein Sohn Beamter würde, aber ich hatte mir auch nicht vorgestellt, daß er Revolutionär werden würde.

**Helmut Ensslin:** Geschockt war ich, als die Gudrun da mit dem Kaufhausbrand in Verbindung gebracht wurde. Mein erster Gedanke war: sie ist da aus der Geduld gefallen, biblisch gesprochen. Aber wir haben dazugelernt durch unsere Kinder. Wir haben uns nicht verschlossen, sondern versucht nachzudenken. In meinem Fall: wie war es möglich, daß Gudrun dorthin gekommen ist. In habe geradezu ein zweites Studium absolviert.

**Wie beurteilen Sie heute den Kampf in der Illegalität?**

**Helmut Ensslin:** Da mache ich heute noch dran rum. Ich würde die Gegenfrage stellen, an die taz. Wie stellt sich die taz vor, wie es auf legalen Wege möglich ist, den nächsten Weltkrieg zu verhindern?

**Ich weiß es nicht. Es spricht alles dafür, daß dies kaum möglich sein dürfte.**

**Helmut Ensslin:** Na bitte! Es wird sich zeigen in den nächsten 10-20 Jahren.

**Sie haben viel mit Ihren Kindern diskutiert. Wie sind Ihre Argumente aufgenommen worden?**

**Helmut Ensslin:** Wir haben Fragen gestellt. Wir haben dabei eine Entwicklung durchgemacht. Es war immer sehr beeindruckend, wenn wir bei Gefängnisbesuchen mit der Weite ihrer politischen Analysen konfrontiert wurden. Draußen in den Zeitungen waren sie die "Kriminellen". Bei Besuchen im Knast dann ihre rationale, gelassene Art, ihren Kampf darzutun. Da war nichts von Fanatismus, sondern ein weiter, beeindruckender Horizont.

**Inwieweit haben die Argumente Ihrer Kinder bei Ihnen gewirkt?**

**Helmut Ensslin:** Wir haben dagegegenghalten, aber im Dialog. In meinem Fall war ich bereit dazuzulernen. Ich habe die deutsche Geschichte noch einmal durchgearbeitet.

**Glauben Sie, daß Sie auch unabhängig von Ihren Kindern zu ähnlichen politischen Erfahrungen und Lernprozessen gelangt wären?**

**Helmut Ensslin:** Ohne diese persönlichen Erfahrungen würden wir diesem Problem sicher reservierter gegenüberstehen. Als betroffener Vater kann ich heute sagen: Ich bin dadurch nicht ärmer, sondern auch reicher geworden.

**Christa Cullen:** Als meine Tochter verhaftet worden war, war ich zuerst totunglücklich, verunsichert, fiel aus allen Wolken. Dann habe ich mir bei einem meiner ersten Knastbesuche von ihr erzählen lassen, wie es ihr dort ergangen ist. Und das habe ich mitgeschrieben. Da war ich so empört, so aufgebracht - damals hatte ich überhaupt noch keinen Kontakt mit anderen Angehörigen -, bin nach Hause gegangen und habe mich an die Schreibmaschine gesetzt und habe einen Bericht darüber geschrieben: "An alle, die es wissen wollen, an alle, die es wissen sollen, und an die, die glauben, daß bei uns so was nicht möglich ist". Das Ding habe ich kopiert und an die Leute verschickt, die ich kannte. Ich hatte so ein Gefühl, das von den Dächern schreien zu müssen. Dies war meine allererste Verwandtenaktion. Vorher wäre ich nie auf die Idee gekommen, so etwas zu machen. Das war im Dezember 1976.

**Nun gab es ja schon vorher Informationen über Haftbedingungen...**

**Christa Cullen:** Das habe ich gelesen wie man alle Zeitungsberichte liest. Das hat mich für einen Moment erschüttert, wie mich alles erschüttert, wo Menschen Unrecht geschieht. Schon damals bekam ich eine Hungerstreikerklärung von Holger Meins in die Finger. Da war ich so betroffen, daß ich die Erklärung aufbewahrt habe. Betroffenheit, Erschütterung, aber mehr nicht. Auch nach dem Tod von Ulrike Meinhof habe ich mich wieder meinem Alltag zugewandt, nie wäre ich auf die Idee gekommen, von mir aus etwas zu unternehmen. Eins ist mal klar: wenn man als Angehöriger mit dem Knast konfrontiert ist, dann wächst der Zorn, die Empörung von einem Knastbesuch zum anderen. Da kannst du vorher eine politische Einstellung gehabt haben wie du willst. Der Zorn kommt automatisch. Mit dem Zorn wächst der Kampfesgeist. Du kriegt den Mut, unverkühlt zornige Briefe zu schreiben, an die Öffentlichkeit zu gehen und an Demonstrationen teilzunehmen.

**Sind Sie nicht auch Ihren Kindern ein Stückweit dankbar?**

**Christa Cullen:** Das ist ja das, was Helmut gesagt hat. Wir sind auch reicher geworden. Das ist eine positive Erfahrung, die wir gemacht haben.

**Was war Ihr nachhaltigstes Erlebnis?**

**Nina Baader:** Das nachhaltigste Erlebnis hatte ich im Hungerstreik 1974, wo der Holger umgekommen ist. Da bekam ich eine Sonderurlaubnis, um meinen Sohn zu besuchen. Schon wie er ankam: er konnte kaum noch gehen, die Knochen taten ihm weh. Geistig war er voll da. Da haben wir über den Tod gesprochen, weil ich dachte, ich würde ihn zum letzten Mal sehen. Das war ein wunderbares Gespräch. Er war mir dankbar, daß ich da nicht voller Anklagen ihm gegenüberstand. Ich hab ihm immer was über den jungen Marx erzählt - man stirbt nicht, solange es die anderen gibt -, was ich ein paar Tage vorher gelesen ha'

**Da sagte: "Du hast also begriffen." Ein Gespräch, daß ich nie missen möchte. Wir haben auch die Bullen, die da saßen, völlig vergessen.**

**Haben Sie 1977 mit dem Ausgang eigentlich gerechnet?**

**Nina Baader:** Wir haben die unmittelbare Gefahr gespürt.

**Uwe Folkerts:** Nach der Ermordung von Holger Meins, Katharina Hammer-Schmidt, Siegfried Hausner und Ulrike Meinhof war uns bewußt, daß die Staatsschutzbehörden auch den Tod der Gefangenen im Auge hatten. Schon im April 77, als die Gefangenen im Hungerstreik waren, wurden sie nach dem Tod von Buback zu Geiseln des Staates: die Gefangenen wurden total isoliert, weder ihre Anwälte noch die Angehörigen konnten zu ihnen. Die erste Kontaktperrre wurde nach heftigen Protesten der Anwälte in der Öffentlichkeit wieder aufgehoben. Mit der Zerschlagung des Anwaltsbüros Croissant im Sommer 77 wurde eine wesentliche Bedingung dafür geschaffen, die Gefangenen rechtlos und schutzlos zu machen. Denn das Büro hatte - und das waren doch ziemlich die einzigen - durch eine Öffentlichkeitsarbeit immer noch einen Schutz für die Gefangenen bedeutet.

**Christa Cullen:** Im August 77 wurde die Gruppe der Gefangenen in Stammheim auseinandergerissen und einzeln isoliert. Die Gefangenen gingen daraufhin in einen Hunger- und Durststreik. Wir Angehörigen haben damals auch mit einem Hunger- und Durststreik vor dem baden-württembergischen Justizministerium protestiert, um auf die drohende Ermordung der Gefangenen aufmerksam zu machen. Wir haben damals auf einem Transparent ein wörtliches Zitat Rebmanns aus der "Welt am Sonntag" öffentlich ausgehängt: "Ich nehme den Tod von Gefangenen in Kauf... das ist die Konsequenz, die den Gefangenen und ihren Verteidigern klargemacht wurde".

**Herr Ensslin, gegen Sie ist damals ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, weil Sie gesagt haben, Gudrun sei ermordet worden.**

**Helmut Ensslin:** Sie haben bis zum heutigen Tag keinen Prozeß geführt. Das Verfahren ist eingestellt worden. Das war ein reiner Einschüchterungsversuch, mehr nicht.

**Wie haben Sie die Zeit der Kontaktperrre im September/Oktober 1977 erlebt?**

**Uwe Folkerts:** Die Gefangenen waren Geiseln des Staates. Nachdem deutlich wurde, daß Schmidt und seine "Krisenjury" eher bereit waren, Schleyer zu opfern als die Gefangenen aus den Isolationsstrakten freizulassen, wußten wir, daß alles darauf hinauslief, die Gefangenen umzubringen.

**Sind Sie von Menschen, von denen Sie es nicht erwartet haben, besonders enttäuscht worden - etwa von Linken?**

**Christa Cullen:** Ich schon in meinem naiven Sinn. Ich habe erwartet, daß die "Linke" zu so viel Unrecht nicht schweigt und auf die Barnikaden geht. Aber es kam doch wenig Solidarität, sondern viel, viel Distanzierung. Wir standen in unserem Kampf doch sehr allein.

**Helmut Ensslin:** Ich kannte das vom Dritten Reich her. Ich hab gewußt, was in den KZ's vor sich ging. Immer, wenn ich das in der Predigt oder im Zwiesgespräch nur gestreift habe, dann gab es nur eine Reaktion: die wollten nichts hören, weil es zu gefährlich war.

**Sie arbeiten heute noch in der Angehörigen-Gruppe zusammen. Was wollen Sie erreichen?**

**Uwe Folkerts:** Wir kämpfen gegen die Folter, zusammen mit den Gefangenen gegen ihre körperliche und psychische Vernichtung. Solange wir die Mauer des Schweigens durchbrechen, machen wir es dem Staatsschutz und der Justiz schwer, ihr Ziel zu erreichen, auch wenn unsere Mittel und Möglichkeiten beschränkt sind.

**Was verstehen Sie unter Folter?**

**Nina Baader:** Die Isolation, die weiße Folter.

**Helmut Ensslin:** Die körperliche und psychische Zerstörung von Menschen.

**Christa Cullen:** Das ist doch eine Wissenschaft für sich, was da heute in den Knästen angewandt wird.

**Uwe Folkerts:** Um das genauer zu machen, zitiere ich mal aus einer unserer Erklärungen, die schon über 6 Jahre alt ist: "Nicht-direkte Einwirkung, nicht äußerlich sichtbare, leicht denunzierbare Folter ist das Prinzip, sondern Folter durch Entzug. - Entzogen wird nicht die physische Fähigkeit zu sprechen, zu hören (es wird nicht die Zunge, das Ohr abgeschnitten). Sondern entzogen wird die Möglichkeit zur Kommunikation, die den Organen, Ohr, Zunge, Gehirn erst Nahrung gibt, ihre Funktion ausmacht. - Entzogen wird nicht die Sehfähigkeit, das Augenlicht (es wird nicht geblendet). Sondern entzogen wird die Möglichkeit, mit den Augen etwas zu sehen - Bewegung, andere Menschen, Farben, Weite. In dieser Form der Folter liegt der Grund dafür, daß sie als Folter so unvorstellbar ist für den, der ihr nicht ausgesetzt ist."

**Was ist konkretes Ziel?**

**Helmut Ensslin:** Die Gefangenen müssen in größeren Gruppen zusammenkommen. Ein uraltes Lied, das wir bis zum Erbischen wiederholen, weil das die einzige Chance ist, daß sie darin nicht kaputtgehen. Es sind ja nicht nur die Gefangenen aus der RAF isoliert. Davon betroffen sind heute auch Gefangene, die z.B. wegen Verfehlen von Flugblättern zwei Jahre Knast bekommen haben, dem juristisch völlig unsinnigen Konstrukt von einer "legalen RAF".

**Christa Cullen:** Die Haftbedingungen müssen so gestaltet werden, daß sie drinnen überleben können.

**Helmut Ensslin:** Unser heutiges Engagement gilt denen, die jetzt im Knast sind. Wenn wir uns nicht für sie einsetzen, passiert das wieder, was mit Sigurd Debus in Hamburg geschehen ist. Wir versuchen mühselig das Schweigen in der Öffentlichkeit zu durchbrechen. Heute müssen die Angehörigen sich ja schon auf dem Marktplatz, wie z.B. in Bonn, anketten, um überhaupt aufzufallen. Für die Zeitungen ist das völlig uninteressant geworden. Es muß für die doch erst wieder ein Toter da sein, bevor sie was schreiben.

**Was erwarten Sie von der "Linke"?**

**Helmut Ensslin:** Daß sie Kenntnis nehmen von dem, was in den Gefängnissen passiert...

**Christa Cullen:** ... und daß sie dazu auch noch was tun...

**Helmut Ensslin:** ... und nicht den alten Unsinn schreiben wie in der taz, daß die Linken gleich wie die Rechten sind (Beitrag von Mario Domolin in der taz vom 14.9.82 - d. Red.) ...

**Uwe Folkerts:** Denn mit solchen Argumenten wird hier - und nicht nur hier - die Bekämpfung von Widerstand "gerechtfertigt".

**Christa Cullen:** Eure taz-Serie hat für mich nur einen Sinn, wenn sie damit endet, daß ihr die heutige Situation der Gefangenen ganz klar und deutlich schildert und die Serie mit einem Aufruf endet, sich dafür einzusetzen, daß ihre Situation geändert wird.

**Uwe Folkerts:** Wenn der Deutsche Herbst nicht als unangenehme historische Episode abgehakt werden soll, kommt es doch darauf an, die Ereignisse von 1977 - den Ausnahmezustand und die Ausschaltung jeglichen Rechts - bewußt zu machen. Darin hat sich der Charakter dieses Staates gezeigt. Wenn 1978/79 versucht worden ist, das wieder zu vertuschen durch vorgebliche Liberalisierung, dann heißt das nicht, daß der Staat sich geändert hat, sondern er versuchte nur zu kitten, was 1977 offen geworden war. Wir müssen daraus lernen und diese Erfahrung weitergeben. Und wir müssen uns heute die Bedingungen dazu schaffen, daß wir künftig solchen Situationen nicht mehr ohnmächtig gegenüberstehen.